

SARNER
KOLLEGI
CHRONIK

43. JAHRGANG 1/1981

Zum Abschluß des Benediktus-Jahres

Gregor der Große über den heiligen Benedikt

(Aus dem II. Buch der Dialoge)

Fuit vir vitae venerabilis, gratia BENEDICTUS et nomine, ab ipso suae pueritiae tempore cor gerens senile. Aetatem moribus transiens nulli animum voluptati dedit. — Despectis litterarum studiis, relicta domo rebusque patris, soli deo placere desiderans sanctae conversationis habitum quaesivit. Recessit igitur scienter nescius et sapienter indoctus.

Scripsit monachorum regulam discretione praecipuam, sermone luculentam: sanctus vir nullo modo potuit aliter docere quam vixit.

Es lebte ein Mann, der führte ein verehrungswürdiges Leben: «Benedictus» — ein «Gesegneter» sowohl der Gnade als dem Namen nach. Schon von Kindheit besaß er ein gereiftes Herz! An Charakter reifer denn an Jahren, gab er sich keiner Lust hin. — Er verschmähte das Studium und verließ das Haus und die Güter seines Vaters. Da er Gott allein zu gefallen wünschte, begehrte er das Mönchsgewand. So zog er sich aus Rom zurück, mit Wissen unwissend und in Weisheit ungelehrt.

Benedikt schrieb eine Mönchsregel, ausgezeichnet durch ihr weises Maßhalten und lichtvoll in der Darstellung: der heilige Mann konnte nicht anders lehren, als er lebte.



Sankt Benedikt bei der Niederschrift der Regel

Kupferstich des Thesenblattes von 1776 des Luzerner Jesuitenkollegiums, mit Widmung an Abt Gerold Meyer von Muri. Oben rechts: die Sapientia, die Benedikt inspiriert, über ihr die Heilig-Geist-Taube. Oben links: Tempel aus sieben Säulen, Sinnbild des benediktinischen Ordensgebäudes. Unten: das Benediktus-Kreuz mit dem Benediktus-Segen. Stecher: Gebrüder Klauber von Augsburg.

Unserem Alt-Rektor Pater Pirmin Blättler zum Gedenken

Als wir am 14. Juni dieses Jahres unseren Klostersenior Pater Paul Estermann auf den Friedhof trugen und am Grabe das gewohnte Gebet für jenen unter uns sprachen, der als nächster dem Ruf Gottes folgen werde, dachte wohl keiner – auch Pater Pirmin nicht – daß Gottes unerforschlicher Wille ihn, unseren Alt-Rektor, dazu ausersehen hatte. Der Neunundsechzigjährige war kerngesund und vital. Seit er vor 4 Jahren die Bürde des Rektorates abgelegt hatte, war er wieder aufgelebt. Mit jugendlichem Idealismus ging er in die Schule zu den Untergymnasiasten und lehrte wie je und je geduldig und mit schulmeisterlicher Konsequenz die Sprache der Römer. Und fast täglich schritt er auch ins Konvikt zur Studienaufsicht bei den Kleinen. Auf diesem Weg geschah am 28. November bei der Abenddämmerung das Unglück. Auf dem Fußgängerstreifen wurde er von einem Auto erfaßt. Die Verletzungen schienen zuerst harmlos. Es waren keine Knochenbrüche, «nur» eine Hirnerschütterung und ein Schock. Aber dann stellten sich Komplikationen ein. Es kamen die Tage, wo wir um sein kostbares Leben bangten und auch ahnten, daß der Verunfallte im besten Falle als Invalid überleben könnte. So gesehen kam der Tod am Nachmittag des 9. Dezember für ihn als Erlöser.

Pater Pirmin Blättler stammte aus der Rüti in Kerns. Dort wurde er am 23. Juni 1911 geboren. Das Heimwesen war klein, aber es hatte ein nicht unbedeutendes Hinterland, die Rütiallme mit ihren Parzellen. Die Pacht solcher Parzellen ergab eine beträchtliche Betriebsgröße. Die Rütieltern waren regsame und fleißige Leute. Vor dem schönen, sonnigen Obwaldnerhaus lag ein Mustergarten, und hier gediehen unter Treibbeeten die schönsten Setzlinge – es gab in ganz Kerns keine kräftigeren, und das halbe Dorf holte bei der Rütimutter die jungen Pflanzen. In der angrenzenden Villa Zai mit ihren ausgedehnten Parkanlagen versah Vater Blättler die Funktion eines Herrschaftsgärtners. Josef Blättler hatte in jungen Jahren in einer Gärtnerei in Meggen gearbeitet, neun Jahre verbrachte er in Amerika. Zuerst war er Klosterknecht in Mount Angel, Oregon. Dort lebte seine Schwester Josephine als Schwester Franziska Romana im Frauenkloster «Königin der Engel». Sie starb 1956 im Alter 83 Jahren.

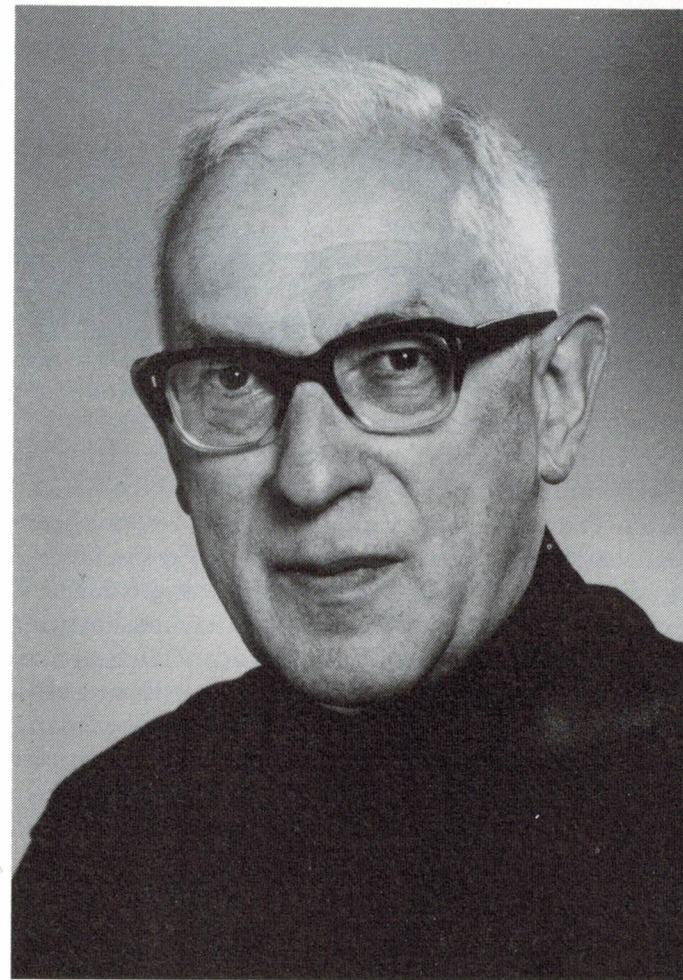
Später zog Josef Blättler als Holzfäller in den Staat Washington. Die Arbeit war schwerer, aber der Verdienst besser, und Josef wollte in die Schweiz zurückkehren und dort eine Familie gründen.

Pater Pirmin hatte aus seinem Elternhaus die Liebe zu den Blumen ins Kloster mitgenommen. Auf seiner Zelle und im Büro blühten immer Blumen, nicht gekaufte, sondern Blumenstöcke, die er selber gezogen, gehegt und gepflegt hatte. Wenn im Frühsommer seine großen Phyllokalteen ihre leuchtend roten Blüten ausstrahlten, wurde man eingeladen, die exotische Pracht mit den vielen Blumen zu bewundern. Man könnte solche Besichtigungen mit einer Denkmalthüllung vergleichen. P. Pirmin lud ein, er habe etwas Schönes zu zeigen. Auf dem Weg zur Präfektur, die vielen Stiegen des Gymnasiums hinauf, ließ er raten, was es wohl sein könnte – und vor der Türe gab's noch einen Halt. Pater Pirmin machte es gern spannend. Und dann stand man vor dem Naturwunder. Wenn man genau soviele Blüten zählte wie er, hatte man wieder einen Pluspunkt.

Pater Pirmin hatte in seinem Vaterhaus in der Rütli noch mehr erhalten, was sein Leben prägte. Die benediktinische Devise «ora et labora» (bete und arbeite) mußte ihn kein Novizenmeister lehren, das hatte er aus dem Rütlihaus mitgebracht. Seine Berufung zum Priester und Mönch wuchs aus dem gesunden Erdreich einer christlichen Familie, dem treuen, selbstlosen Vater und der arbeitsamen Mutter, eine markanten Bauernfrau. Wenn Jeremias Gotthelf sie in seiner Pfarrei gehabt hätte, er hätte sie nicht übersehen können.

Als die Primarschule zu Ende ging, äußerte Arnold den Wunsch, er möchte ins Kollegi gehen. Die Eltern entsprachen der Bitte, Arnold war ja ein Musterschüler. Aber erst auf dem Wege, als der Rütivater seinen Ältesten beim gestrengen Rektor P. Johann Baptist Egger anmelden wollte, gab Arnold sein Herzensgeheimnis preis: nicht in die Realschule, ins Gymnasium wolle er; denn er möchte Priester werden.

Und so marschierte Arnold Blättler nach der Primarschule auf Schusters Rappen ins Kollegium. Sein Schulweg war an sonnigen Tagen idyllisch schön. Er führte nur kurz über die asphaltierte Landstraße, das andere waren Fußwege – der idyllische Weg über die ausgedehnte Allmend der Tätschimmatt. Auf ihrer Kuppe wurde der Blick frei auf Sarnen, das Kollegium, den See und das ausgeprägte Massiv



der Giswiler Berge und alles war eingerahmt von zwei in allen Varianten grün leuchtenden Mischwäldern. Aber eben — die Sonne schien nicht immer. Im Winter standen die Schneewächten hoch. Zum Mittagessen war er bei befreundeten Familien in Sarnen eingeladen.

Arnold Blättler ging ohne Krisen und Anfechtungen durch das Gymnasium. Er hatte einen offenen, wachen Sinn, die im Vaterhaus geübte Zucht und Ordnung übertrug sich auf die geistige Disziplin, der lange Schulweg erhielt ihn gesund und frisch und gab ihm Gelegenheit, das in der Schule Erlebte und Gehörte zu überdenken und zu ordnen.

Nach der sechsten Klasse trat er 1930 in Muri-Gries ins Kloster seiner Lehrer ein und kehrte ein Jahr darauf als Frater Pirmin mit seinen beiden Mitbrüdern Frater Benedikt Meyer und Frater Gallus Schnyder nach Sarnen zurück, um mit den beiden Lyzealklassen das Gymnasium abzuschließen. 1933 krönte er seine Gymnasialstudien mit einer makellosen Matura. Darauf folgten die Jahre der theologischen Studien in Gries. 1936 kehrte er als Primiziant in die Heimat zurück. Seine Nachprimiz in Kerns war ein Pfarreifest — ein Ereignis. Der neugewählte Pfarrer Johannes Fanger führte den Neupriester in seine Pfarrei ein, und Kaplan Werner Bünter hatte die große, schöne Pfarrkirche in ein Meer von Blumen verwandelt. Zur geistlichen Mutter hatte Pater Pirmin Frau Landammann Maria Röthlin-Braun auserkoren, nicht weil sie die Gemahlin des regierenden Landammanns war; die starke Frau war seine Lehrerin in der Primarschule gewesen, sie hatte sein Talent entdeckt, ihn mit Lesestoff versehen und geistig gefördert. Daß sie später als Witwe seine Sekretärin auf dem Rektorat werden sollte, hatten damals wohl beide nicht geahnt.

Für mich war diese Primiz eines der nachhaltigsten Jugenderlebnisse. Zwar konnten wir Zweitkläßler nicht am Festgottesdienst teilnehmen, wir durften nur Spalier stehen, ein Blumensträußchen in den Händen. Meine erste Begegnung mit Pater Pirmin geschah in der Schule. Der hagere Primiziant kam in alle Klassen; wahrscheinlich hatte die geistliche Mutter als erfahrene ehemalige Lehrerin diese Schulbesuche veranlaßt. Der Primiziant war etwas schüchtern, er gab den Segen, teilte Bildchen aus und dann ging er zu den einzelnen Schülern und frug nach Eltern und Herkunft. Bei mir wurde er gesprächig. Mein Vater hatte auf Melchsee-Frutt in der gleichen Hütte gealpt, wo



Die Fratres zur Zeit ihres Theologiestudiums, 1934, aufgenommen unter einem Pergel hinter dem Kloster in Gries. Stehend von links nach rechts: Fr. Simon Koller, Fr. Maurus Eberle, Fr. Gallus Schnyder, Fr. Emmanuel Koch (als Weltpriester gestorben), Fr. Pirmin Blättler, Fr. Ludwig Knüsel. Sitzend: Fr. Robert Tutzer, Fr. Odilo Emmenegger, Fr. Robert Müller, Fr. Gregor Fellmann, Fr. Benedikt Meyer. Vier Fratres studierten damals in Sarnen.

er als Student seine Ferien verbrachte. — Nach der Primiz schickte Abt Alfons Maria Augner den Neupriester an die Universität Freiburg zum Studium der alten Sprachen. Dazu belegte der junge Mönch noch Germanistik, Psychologie und Methodik. Kurz vor Abschluß der Studien wurde Pater Pirmin ans Kollegium zurückgerufen. Pater Johannes war erkrankt und P. Pirmin mußte ihn ersetzen. Sein Pensum war für einen Anfänger groß, Latein und Griechisch in den oberen Klassen, und dazu kam die Präfektur des Mittelm gymnasiums — eine nicht leichte Aufgabe für einen jungen Pater, der noch keine Internatserfahrung hatte und sogleich auf eigenen Füßen stehen mußte. Doch er hatte im damaligen Rektor P. Bernard Kälin eine feste Stütze, einen väterlichen Freund und Mentor. Dazu kam noch der Dritte im Bunde: Pater Burkard Wettstein, der Präfekt im Konvikt. Ein unvergeßliches Bild aus meiner Studentenzeit, wenn um halb zwölf die beiden Präfekten vom Vortisch aus dem Professorenheim kamen, um in den Speisesälen das Mittagessen ihrer Schutzbefohlenen zu überwachen. Für uns waren das zwei Autoritätspersonen, und wir glaubten, daß sie stets todernteste Probleme wälzten.

P. Pirmins Arbeitsdisziplin — ein Erbe des Vaterhauses — bewährte sich in diesen ersten Jahren seines Lehramtes; denn neben den Pflichten als Lehrer und Präfekt brachte er noch seine Dissertation zum Abschluß. Pater Pirmin war ein Frühaufsteher. Er sagte oft, daß die frühen Morgenstunden, wo selbst das unbarmherzige Telefon, dieses notwendige Übel unserer hektischen Zeit, noch schläft, die fruchtbarsten Zeiten des Tages seien. Am Abend des 1. März 1945 kehrte Pater Pirmin als strahlender Neudoktor von seinen Rigorosen in Freiburg zurück. Seine These, die unter Professor Olof Gignons umsichtiger Führung entstanden war, behandelte die Legendenbildung um den römischen Nationalhelden M. Attilius Regulus.

Mit einem ganz anderen Gefühl ging er nun in seine Klassen, aber er wußte von seiner Person abzulenken. Alt-Landammann Dr. Walter Amstalden hatte ihm zu seinem akademischen Erfolg eine Schreibmaschine mit griechischen Typen geschenkt — und dieses Geschenk wurde mit allen Spannungseffekten, die Pater Pirmin so liebte, enthüllt. Ein Blatt wurde eingespannt und P. Pirmin tippte als erster «Theos» (Gott), dann durften auch die Schüler ihre Lieblingsworte schreiben. Das Doktorat wurde natürlich auch von den Studenten gefeiert. Im Rößli in Kerns erfolgte eine rauschende Doktorkneipe. Der Neudoktor saß, wie es sich gebührt, oben, eingerahmt vom Rektor P. Bernard Kälin und seiner an diesem Tage stolzen geistlichen Mutter. Die Krönung der Feier bestand darin, daß Pater Pirmin die Ernennung zum Ehrenphilister der «Subsilvania» erfuhr. Als Rektor ist er später offiziell dem Schweizerischen Studentenverein beigetreten. Das Komitee hatte für ihn in Anlehnung an seine Dissertation das Vulgo «Regulus» gewählt. Aber mit studentischen Vulgos ist es so eine Sache. Einige setzen sich durch, andere nicht. «Regulus» war für Studenten zu klassisch — wer von ihnen hatte schon seine gelehrte Doktorthese gelesen? — obwohl sie damals als «Beilage zum Jahresbericht» noch allen Schülern ausgeteilt wurde. Sein eigentliches Studentenvulgo wurde «Bö». Man erinnert sich an den Nebelspalter-Illustrator, der in den Jahren Adolf Hitlers die Ereignisse im Dritten Reich so markant charakterisierte.

Im Jahr darauf wurde Pater Pirmin unser Lateinlehrer, ein Präzeptor, den wir alle verehrten. Wir waren nun vier Jahre durch Pater Pauls gestrenge Schule gegangen und spürten nun so etwas wie einen latei-

nischen Frühling. Zur Ehre von Pater Paul muß gesagt werden, daß wir mit Pater Pirmin praktisch keine Lateinprobleme hatten. Pater Pauls grammatisches Fundament war solid und sicher. Zu unserer Unehre muß ich sagen, daß Pater Pirmin bei uns wohl Gutmütigkeit feststellte, aber den wissenschaftlichen Eifer und die «Curiositas», das ernste Fragen und Hinterfragen, vermißte.

Pater Pirmin war ein Lehrer, wie er im Büchlein steht, kein Blender aber ein konsequenter und geradliniger Einprägler. In regelmäßigen, kleinen Schritten — der Schüler war nie überfordert aber immer gefordert — führte er in die Geheimnisse der Sprache und in die Literatur der Antike ein. Immer knüpfte er an schon Bekanntes an und stellte so den Bau des Wissens auf solide Fundamente. Er spornte an, ließ die Schüler wetteifern und sparte nicht mit dem Öl des Lobes. Seine Schule war Werkstatt, wo der Meister mit den Gesellen und Lehrbuben arbeitete. Wenn ein Schüler geistig pausierte, wurde er zurückgerufen, nicht mit Tadel, sondern mit einer Zwischenfrage oder einer Spezialarbeit. «Wie heißt die Grundbedeutung? Wie betont man? Schlag nach!»



Im geduldigen Gespräch mit der Jugend!

Pater Pirmin war für viele Schüler nicht nur Lehrer, sondern auch Präfekt. Diese Doppelrolle verstand er, diskret zu trennen. Vorkommnisse im Internat wirkten sich nie auf die Schule aus. Als Präfekt suchte er, nach seinem erzieherischen Vorbild Don Bosco, allen alles zu werden. Mit väterlichem Ernst überwachte er die Studien, er mahnte und munterte auf, pflegte freundschaftliche Kontakte zu den Eltern und suchte, mit allen ins Gespräch zu kommen. Man sieht ihn auf den bekannten Runden nach dem Frühstück ums Gymnasium. Dazu hatte er sich abwechselnd seine Begleiter bestellt. Hier suchte er die Sorgen junger Menschen zu erfahren. Es waren oft Sorgen, die nicht nur von der Schule her stammten, sondern auch aus dem familiären Hintergrund. Wenn Pater Pirmin erfahren hatte, wo der Schuh drückt, setzte er sich voll und ganz ein, nicht nur mit tröstenden Worten, sondern auch mit der Tat. Pater Pirmin durfte von seinen Internatsschülern sagen: «Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.»

Sein familiärer Führungsstil zeigte sich auch in Festen und Feiern, die er mit seinen Studenten veranstaltete. Advent und Fasnacht hatten bei ihm ihren bestimmten Charakter, und die Ereignisse in Schule und Kloster wurden festlich gewürdigt. — Mit Hingabe und Begeisterung betreute er die Benediktusgarde, die Oblaten. Hier hatte er eine Kerntuppe, und sie führte er in die Regel Benedikts und in den benediktinischen Orden ein. Mit seinen Studenten-Oblaten die Komplet zu singen, war für ihn ein freudiges Erlebnis. Pater Pirmin war ein eingefleischter Benediktiner, er liebte sein Kloster und seinen Orden, das wußten und spürten alle. Aber mit billigen Mitteln und Argumenten fürs Kloster zu werben, lag ihm ferne.

Mit seinen Ehemaligen pflegte er gute Kontakte, und es ist auffallend, wie einst schwarze Schäfchen an ihm hingen, mit ihm korrespondierten und sich über sein Befinden erkundigten.

Im Sommertrimester 1964, als wir als Erdbeben-Evakuierte in der Stöckalp hausten, fiel für ihn die wichtigste, große Entscheidung seiner Lebenskarriere. Pater Bonaventura Thommen, einst eine Kraftgestalt und ein Rektor mit königlicher Autorität, war ein müder Kämpfer geworden. Der einstige Hüne war krank und verbraucht. Mit großer Mühe schleppte er sich noch in die Schule. Zusammen mit Pater

Adelhelm, seinem stets getreuen Famulus, besorgte er unter Aufpeitschung seiner letzten Kräfte die Rektoratsgeschäfte.

Der Wunsch der Mitbrüder und das Vertrauen des Abtes beförderten nun Pater Pirmin ins Rektorat. Die Rektoratslast ist für jeden, der sie antritt, schwer. Aber Pater Pirmin war vorbereitet. Das Rektorat im alten, schönen, Singerschen Bau — welcher Rektor der Schweiz hat eine so feierliche Residenz wie der von Sarnen? — war ihm vertraut. Der langjährige Rektor und spätere Abt-Primas Bernard Kälin war sein vertrauter Freund, und auch Pater Bonaventura wußte zu gut, daß er an Pater Pirmin eine feste Stütze hatte. In den Ferien hatte P. Pirmin schon seit Jahren die Rektoratsgeschäfte besorgt, mit Diskretion aber auch mit Freude; denn er wußte gerne, was an der Front und hinter den Kulissen lief.

Und doch war dieses verantwortungsvolle Amt für ihn wohl der größte Einschnitt seines Lebens — wohl größer als der Eintritt ins Kloster. Es fiel ihm besonders am Anfang nicht leicht, herzustehen und keine stärkeren Autoritäten hinter sich zu wissen. Aber Pater Pirmin war beweglich genug, sich den neuen Verhältnissen anzupassen und das Steuer eines großen Schiffes zu führen. Er suchte auszugleichen, die Wünsche verschiedener Gremien auf einen Nenner zu bringen und einen für alle tragbaren Kompromiß zu finden. Den richtigen Kompromiß zu finden, das ist die Regierungskunst unserer komplizierten Zeit. Man könnte es auch anders sagen, Rektor Pirmin suchte in der Zeit seines schwierigen Amtes, allen alles zu werden, die Schule den Erfordernissen einer sich wandelnden Zeit anzupassen, den Wünschen des Klosters, der Behörden, einer zahlreicher werdenden Laienlehrerschaft und den Internatspräfektoren zu entsprechen und zugleich dem oft ungestümen Drängen der Schüler gerecht zu werden.

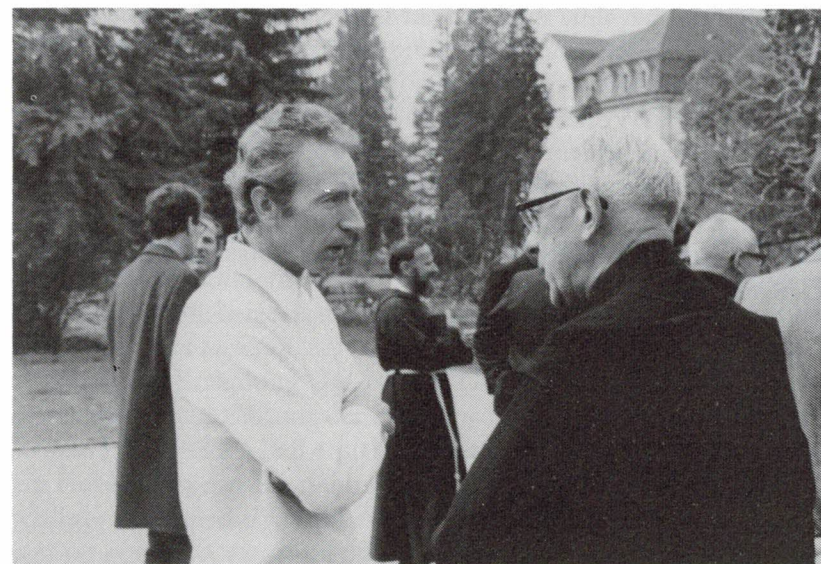
So arbeitete sich Pater Pirmin in sein rektoratliches Amt ein und als er sein Schulleiternoviziat bestanden hatte, wuchs er auch an dieser Aufgabe. Die zwölf Rektoratsjahre waren die fruchtbarsten seines vom Gehorsam geprägten Lebens. Der Mensch muß in seinem Leben nicht nur Autoritäten, sondern auch Situationen gehorchen, indem er sie annimmt und versucht, das Beste daraus zu machen. Der im monastischen Gehorsam geübte Pater Pirmin hat auch die zweite viel schwierigere Gehorsamsprobe bestanden. Er geht als Rektor der Umbruchsjahre in die Geschichte der Schule ein. Diese Zeit einer

weltweiten Bildungseuphorie, des Sturmes und Dranges bei der akademischen und gymnasialen Jugend und im kirchlichen Raum der nachkonziliären Orientierungssuche hatte Rektor Pirmin zu bewältigen. Er war weder Draufgänger noch Reaktionär. Behutsam prüfte er, was überflüssig und notwendig, was echtes Anliegen und nur Mache war. Er war für Anliegen der Schüler offen, wenn sie dem jungen Menschen in seiner Standortbestimmung nützten, suchte aber ebenso zäh den historisch gewachsenen Standort der Schule mit ihrem christlichen Auftrag zu erhalten. So sind die Neuerungen seines Rektorates verständlich: neue Stundentafeln im Sinne der Durchlässigkeit, das von vielen bedauerte, aber den Gesetzen einer fortschreitenden Entwicklung folgende Ende der Real- und Handelsschule, die Einführung des Wirtschaftsgymnasiums, die Öffnung der Schule für Mädchen aus Obwalden, der Bau des neuen Lyzeums für die Internen der oberen Klassen, das neue Vertragswerk mit dem Kanton Obwalden, die revidierte Internatsordnung und die neue Schulordnung nach endlosen und geduldigen Diskussionen mit der Schülerversammlung. Pater Pirmin war auch maßgebend an den vorbereitenden Arbeiten für den Neubau der Kantonsschule beteiligt. Rektor Pirmin hat keine überstürzten Entscheidungen getroffen. Er ließ sich Zeit zum Überlegen. Wenn neue Ideen am Horizont des Schulhimmels auftauchten, war seine erste Reaktion Erstaunen. «Nid zum sägä! .. Nid zum sägä!» war wohl sein erster Kommentar. Dann folgte die Zeit des Überlegens — die fruchtbaren Stunden der Morgenfrühe. Es ging nicht alles reibungslos — was geht heute reibungslos? Aber Pater Pirmin hatte Geduld und damit die Fähigkeit zu warten, bis die Früchte reiften. Es kam dazu die Kraft des Ertragens. Sicher hatte er in diesen Jahren viel auf sich genommen, das er keinem Menschen anvertraute. Die Märtyrerrolle zu spielen und Mitleid zu erwecken, lag ihm ferne. Nicht seine Person stand im Mittelpunkt, sondern die Sache, und das heißt hier das Kollegium, das er von ganzem Herzen liebte.

Als er auf das Schuljahr 1976/77 sein Amt auf jüngere Schultern legen konnte, atmete er auf; aber er dachte niemals daran, im Lehnstuhl das Otium cum dignitate zu genießen. Er blieb — Gott sei Dank — der Schule als Lehrer erhalten. Nur eine Bitte hatte er, er wollte fortan auf der Unterstufe wirken, und das war gut. Der in vielen Jahren an Erfahrung gereifte Menschenkenner hatte wohl erkannt, dass die-

ses Alter empfänglich und bildsam war und daß sich hier bleibende Eindrücke in die Menschenseele prägen. Die jungen Schüler bekamen einen Präzeptor mit einer natürlichen Autorität. Pater Pirmin strahlte auch jetzt noch eine väterliche Atmosphäre aus — er war, obwohl er dem siebzigsten Lebensjahr entgegenging, kein Großvater. Der Alt-Rektor tat noch mehr, regelmäßig entlastete er den Präfekten des Untergymnasiums in der Studiumsaufsicht. Das war für ihn keine Last sondern Freude. «Ruhiger Ernst» hatte er mir einmal als sein Erfolgsrezept anvertraut, und mit dieser Devise kam er auch jetzt noch durch. Auf dem Weg zum Studium geschah der Unglücksfall, der seinen allzu frühen Tod zur Folge hatte. In der Hand trug er einen Blumenstock, den er dem Kollegigärtner, seinem Neffen, in die Kur geben wollte. Pater Pirmin wurde uns mitten aus seiner Tätigkeit entzogen.

Pater Pirmin hat seine letzten Lebensjahre, die er, befreit von der Last der Schulleitung, verbrachte, auch mit innerklösterlichen Tätigkeiten ausgefüllt. Er stand regelmäßig im Chor; denn für diesen Mönch bedeutete das Gotteslob alles, und es gab kaum eine Conzele-



Wiedersehen mit Ehemaligen

bration ohne Pater Pirmin. Er wirkte als aufmerksamer und unaufdringlicher Gastpater. Seine letzte große Aktion war die Verlegung der Klosterbibliothek aus den Dachräumen des Gymnasiums in die von Architekt Max Mennel neu konzipierten Umbauten im Querflügel des Professorenheims. Unzählige Stunden hat Pater Pirmin für diese aufreibende Arbeit aufgewendet. Dazu engagierte er auch die Studenten. Sie wirkten wacker mit; denn Pater Pirmin eine Bitte abzuschlagen, das brachte auch der tollste Lausbub nicht übers Herz.

Vermehrt begann Pater Pirmin die Kontakte mit den Alt-Sarnern zu pflegen. Wenn einer von uns alle Ehemaligen kannte, so war es der Alt-Rektor. Mit den älteren Jahrgängen war er von seiner eigenen Gymnasialzeit her verbunden, ab 1941 waren praktisch alle Studenten durch seine Schule gegangen. Seine Beerdigung am 12. Dezember 1980 mit der großen Beteiligung von Ehemaligen, die alle einen lieben Menschen betrauernten, wurde ein ganz großer Alt-Sarnertag — allerdings ein sehr trauriger. Viele Kondolenzschreiben, nicht nur von Akademikern, teilen uns mit, wieviele Menschen Pater Pirmin achteten und verehrten. Ein Ehemaliger hat in einem Leserbrief an den «Obwaldner» mitgeteilt, was ihn bewegt: Wer ihn noch als Priester kannte, fand bei ihm soliden Halt und eine tiefe Liebe zum Menschen und Menschsein. Durch seine ganze Zeit hindurch war er von seinen zwei stetigen Begleitern, der Liebe und Fröhlichkeit, erfüllt. So wird er uns als Vorbild dienen und uns in Erinnerung bleiben als Mensch, der auf seinem Wege Liebe und Freude säte. Seine Liebe und seine Fröhlichkeit werden uns begleiten und wo auch immer Sarner Studenten P. Pirmin in Gedanken und Worten gedenken werden, es werden stets aufrichtige, gute Worte und ungetrübte, freudvolle Gedanken sein.

P. Leo

St. Benedikts Verhältnis zum Tod

In den Versen 44–47 des vierten Kapitels der Regel für die Mönche — «Mit was für Instrumenten das Gute getan wird» — kommt der heilige Benedikt auf die letzten Dinge zu sprechen. Hier steht die Mahnung, «*sich täglich den drohenden Tod vor Augen zu halten*». Dazu schreibt Abt Georg Holzherr von Einsiedeln in seinem 1980 erschienenen spirituellen Kommentarwerk «Die Benediktsregel»:

Das alte Mönchtum suchte den Gedanken an den Tod und an die letzten Dinge nicht zu verdrängen; es sah in diesem Gedanken vielmehr eine Kraft zur guten Bewältigung des Lebens. Ein Vaterspruch lautete: «*Denke stets an dein Ende, vergiß das ewige Gericht nicht, dann ist nichts Gemeines in dir.*» Viele Erzählungen sprechen von der offenen und unkomplizierten Haltung von Asketen gegenüber dem Tod: Es verbreitete sich die Nachricht, in der sketischen Wüste liege ein Altvater im Sterben. Da kamen die Brüder, umstanden sein Lager, kleideten ihn ein und begannen zu weinen. Er aber öffnete die Augen und lachte. Er lachte nochmals und so dreimal. Erstaunt fragten ihn die Brüder: «Sag uns, Abba, warum lachst du, wenn wir weinen?» Er sprach: «Einmal habe ich gelacht, weil ihr den Tod fürchtet. Ein zweites mal lachte ich, weil ihr nicht bereit seid. Ein drittes Mal lachte ich, weil ich von der Mühe in die Ruhe eingehe und ihr darüber weint.» Sogleich schloß er die Augen und starb. Athanasius berichtet, wie Antonius gefaßt, ja heiter dem Tod entgegenging. Er habe vor dem Sterben seine Habseligkeiten als Andenken verschenkt und verfügt, daß nichts von seinen sterblichen Überresten irgendwohin verbracht werden dürfe, sondern daß sein Leib an einer nur den Brüdern bekannten Stelle beigesetzt werden solle. Athanasius fügte hinzu: «*Er schaute den Tod lächelnd an.*»

Nach der Erzählung Gregors des Großen ging auch Benedikt in dieser aufrechten Haltung dem Tod bewußt entgegen: Sechs Tage vor seinem Hinscheiden ließ er sich sein Grab öffnen. Danach ergriff ihn ein Fieber. Hitzequalen nahmen ihm die letzten Kräfte. Täglich verschlimmerte sich die Krankheit. Am sechsten Tag ließ er sich von seinen Jüngern ins Oratorium tragen. Dort stärkte er sich für den Heimgang mit dem Empfang des Leibes und Blutes des Herrn. Er hielt, von

seinen Jüngern gestützt, die geschwächten Glieder aufrecht. So stand er mit zum Himmel erhobenen Händen und tat unter Worten des Gebetes den letzten Atemzug.

Die Kraft zu dieser vertrauend offenen Haltung im Angesicht des Todes stammt aus der zur zweiten Natur gewordenen Ausrichtung auf *Christus* hin. Gegen ihn richten weder Tod noch Teufel etwas aus. So erklärt Kassian: «Wir müssen wissen, wohin sich unser Geist fest ausrichten soll. Keinen Augenblick wollen wir den Blick von Christus abwenden. Und wenn sich unsere Augen nur wenig von ihm abgewandt haben sollten, wollen wir die Augen unseres Herzens sogleich wieder ihm zuwenden und die Seelenspitze ganz gerade und linear auf ihn orientieren. Das alles geschieht in der Tiefe der Seele. Wenn der Teufel daraus vertrieben ist, wird dort das Reich Gottes in uns begründet.» Dieser Gedanke stammt aus der Schule des Origenes. So sagt etwa Evagrius Pontikus: «Das Himmelreich ist die friedvolle Seele, erfüllt von der Erkenntnis des wahrhaft Seienden.» Wenn «die Augen unseres Herzens» ruhig in «die Augen Gottes» schauen, ist dies das Reich. Voraussetzung ist die Läuterung des Herzens, damit es gleichsam zu einem ungetrübten Spiegel für den Blick Gottes wird. (So weit Abt Georg von Einsiedeln, a. a. O. Seite 73–74. Vgl. die Besprechung dieses Buches in der Sarner Kollegi-Chronik 1980, Heft 3, Seite 72–76)

Murensen Wappensprüche

Darunter verstehe ich nicht Devisen oder Wahlsprüche, die unter oder über dem Wappenschild angebracht werden, wie das früher bei Bischöfen und Äbten üblich war und heute noch bei Bischöfen Brauch ist.

Bei den Murensen Wappensprüchen handelt es sich ausnahmslos um Wortspiele mit «Muri», das man seit dem 16. Jahrhundert gerne als Pluralform des lateinischen Wortes «*murus*» (= die Mauer) verstand. Diese Deutung ist nicht willkürlich nur vom Klang des Wortes abgeleitet. Denn die älteste Form des heutigen Ortsnamens Muri im Freiamt lautet «*Murahe*» (Zinsrodel der Fraumünsterabtei Zürich von 924) und bedeutet «Gemäuer». So wurde der Name schon von den Barockchronisten wohl nicht zu Unrecht mit Funden römischer Mauerreste in Verbindung gebracht. Wortspiele mit dem Namen «Muri» in der Bedeutung von Mauer, entspringen also nicht einem Mißverständnis des Wortes. Nur die Identifizierung des Namens «Muri» mit dem Plural von «*murus*» ist eine Freiheit der barocken Freude an der Latinisierung von Orts- und Eigennamen. Willkür dagegen ist es, wenn «Luzern» mit dem lateinischen «*lucerna*» (= die Leuchte) in Verbindung gebracht wird, was heute noch in der Bezeichnung Luzerns als der «Leuchtenstadt» weiterlebt.

Die Murensen Wappensprüche sind meist der Bibel oder der Liturgie entnommen. Das älteste bekannte Beispiel ist ein Superlibros, das sich auf dem Einband eines Exemplares des 1585 in Freiburg durch Abraham Gemperlin gedruckten Buches «Fragstück Des Christlichen Glaubens» befindet (Abb. 1). Es handelt sich bei diesem Buch um einen ins Deutsche übersetzten lateinischen Katechismus. Das Superlibros zeigt die geneigten Schilde der Abtei Muri und des Abtes Jakob Meier (1585–1596). Über dem Klosterwappen (in Rot eine silberne, schwarzgefugte Mauer mit drei Zinnen) ein Spruchband mit der Inschrift: *Muro tuo Circumcinge nos, Domine* = Mit deiner Mauer umgib uns, o Herr. Über dem äbtlichen Wappen (in Gold ein roter Schrägrechtsbalken mit drei silbernen Rosen) das Spruchband mit einer Anspielung auf die Wappenfiguren: *Ut Rosa, Sic voluptas* = Wie die Rose, so die Lust (vergänglich). Das Wortspiel mit dem Murensen Wappen entstammt einem Responsorium der zweiten



Abb. 1. Handschriftliches Superlibros des Abtes Jakob Meyer von Muri, 1585, mit dem ältesten Murensen Wappenspruch.

Nokturn der Novembersonntage des lateinischen Breviers, wo der Text lautet: *Muro tuo inexpugnabili circumcinge nos, Domine* Eine wörtliche Anlehnung an einen biblischen Text ist nicht nachzuweisen. Dieser Wappenspruch findet sich erstmals publiziert von C. F. Steiger, *Heraldische handschriftliche Ex-Libris des 16. Jahrhunderts*. In: *Schweizer Archiv für Heraldik XC, Jahrbuch 1976*, S. 35f. – Eine im Anschluß an die biblische Sprache erfolgte Neuschöpfung ist auch der Wappenspruch auf zwei Waffeisen von 1624 und 1646, die sich im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befinden: *Incolis sunt propugnacula Muri* = Ein Bollwerk für seine Bewohner ist Muri (wörtlich: Die Mauern).

Hier folgen einige Wappen- bzw. Leitsprüche, deren Wortlaut der Bibel entnommen ist. *Muri tui coram oculis meis semper* = Deine Mauern sind immerdar vor meinen Augen. Jesaja 49, 16. Kupferstich St. Leonitius vom Augsburger Stecher Bartholomäus Kilian 1680. –

Super MVROS tuos constitui Custodes = Über deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter bestellt. Jesaja 62, 6. Inschrift am Kopf des Titelblattes der Handschrift «*Ecclesiastica Monasterii Murensis*» des Pater Anselm Weißenbach von 1688, darunter die heiligen Patrone Benedikt, Martin, Muttergottes, Benedikt Martyr und Leontius. Der gleiche Satz findet sich auf einem Spruchband unter dem gevierten Wappen des Abtes Fridolin Summerer (1667–1674) und den heiligen Martin und Leontius auf dem Kupferstich des Augsburger Stechers Matthäus Küssel (nach der Zeichnung des Salemer Zisterziensers Pater Eugen Speth) in Band VI des *Cursus theolologicus Sangallensis* von 1667 (Abb. 2. Nähere Beschreibung des Stiches in den von mir



Abb. 2. Kupferstich von Matthäus Küssel, 1667, mit Murensen Wappenspruch. Oben die Klosterpatrone Martin und Leontius, in der Mitte Kloster Muri mit dem Wappen, unten eine allegorische Darstellung des gerechten Richters. Siehe Text.

herausgegebenen «Alten Ansichten des Klosters Muri», Muri 1977, Seite 28). — *Murus et Antemurale* = Mauer und Vormauer. Jesaja 26, 1. Der ganze Satz lautet: In die illa cantabitur canticum istud in terra Juda: Urbs fortitudinis nostrae Sion salvator; ponetur in ea murus et antemurale = An jedem Tage wird man dieses Lied im Lande Juda singen: Wir haben eine feste Stadt; uns zum Schutze setzt er Mauer und Wall. Der Ausdruck *Murus et Antemurale* bildet den Titel der 1720 in der Klosterdruckerei von Muri gedruckten historischen Gedenkschrift zum goldenen Priesterjubiläum des Abtes Plazidus Zurlauben (Abb. 3 zeigt einen Ausschnitt). — *Murus validus* = eine feste Mauer. Sprüche 18, 11. Der ganze Satz lautet: Substantia divitis urbs roboris eius, et quasis murus validus circumdans eum = Des Reichen Vermögen ist eine feste Stadt und wie eine hohe Mauer. Es handelt sich hier um ein typisches Beispiel des Wortspiels mit Muri und murus. Der Ausdruck findet sich bei Ambros Trafojer, Das Kloster Gries, Bozen 1927, Seite 116 als Wappenspruch von Muri zitiert. Ich habe bis jetzt keinen Beleg gefunden. — *Ut aedificentur Muri Jerusalem* = Laß neu erstehen die Mauern Jerusalems. Psalm 51, 20. Der Satz findet sich in einem Brief des P. Beat Fuchs an Abt Adalbert Regli vom 5. Dezember 1850, fast zehn Jahre nach der Aufhebung des Klosters Muri. Mit diesem Psalmwort gibt P. Beat seiner Sehnsucht Ausdruck: Herr, stelle das Kloster Muri wieder her! Er war einer jener klösterlichen Humanisten, denen Zitate aus der Bibel und aus dem römischen Dichter Vergil gleich spontan aus dem Gedächtnis zur Verfügung standen.

P. Rupert Amschwand

MURUS ET ANTEMURALE.
 Oder
Muri und seine Vormauer
 Das ist
**Eigentliche Beschreibung des Fürstlich-Benedicti-
 nischen Stifts Muri und dessen Freyheiten**

Abb. 3. Aus dem Titel der 1720 im Kloster Muri gedruckten Jubiläumsschrift

Kollegi-Chronik

Unvergeßliches Herbstferienlager

Rund 20 Jugendliche unseres Kollegis verbrachten vom 27. September bis 4. Oktober in den Höhen des Hasliberges ein Herbstlager in christlicher Gemeinschaft. Der Sonnengesang war der Grundgedanke, der uns durch die ganze Lagerwoche begleitete. Zusammen mit dem Gedanken des heiligen Franz von Assisi versuchten wir, die unendlichen Geheimnisse der Natur zu entdecken. Mit Worten läßt sich die Schönheit der klaren Herbsttage, der Sonnenuntergänge und Sternennächte nicht beschreiben. Wir spürten den Kräften des Wassers in der Aare- und Rosenluischlucht nach, wir genossen die Höhen der Berge und staunten still über kleine Schönheiten der Natur.

Es war für uns ein neues und tiefes Erlebnis, einen ganzen Sonntag als Gottesdienst zu feiern, begonnen mit dem Wortgottesdienst im Lagerhaus, fortgesetzt mit Betrachtungen auf der Wanderung durch die Aareschlucht und geendet mit der Eucharistiefeier in der Kirche zu Meiringen. Wir durften erfahren, was es heißt, den Ferienalltag in gelebtem Glauben zu verbringen. Morgen- und Abendgebet sowie Kurzbetrachtungen während des Tages halfen uns dabei. So entstand unter uns Jugendlichen eine neue, außerschulische Gemeinschaft.

Wir lernten einander kennen, bauten Vorurteile und Mißtrauen gegeneinander ab. Wir haben gefeiert und gespielt, gelacht und getanzt. Wir haben eine gemeinsame, herrliche Woche erlebt!

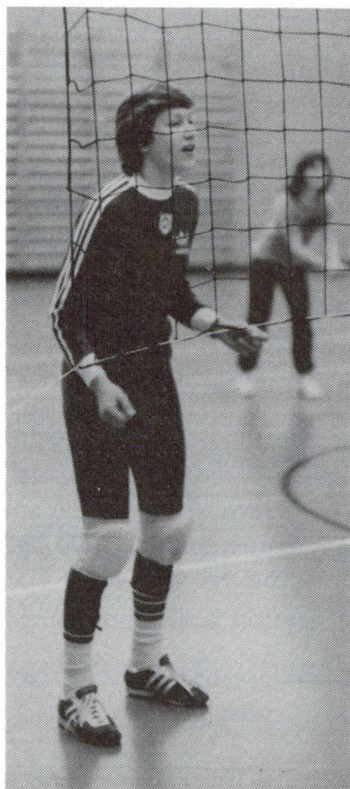
Wir sind in den Alltag zurückgekehrt. Es bleiben die unvergeßlichen Erinnerungen und die Hoffnung, daß diese Gemeinschaft weitertragen wird. Und in dieser Gemeinschaft wagen wir noch jetzt auf das Leitwort unseres Lagers zu bauen: «Sei gepriesen, denn Du bist wunderbar — Herr.»

Missionssektion Kollegium Sarnen

Olympia-Jugendlager in Griechenland

Am 17. Mai 1980 nahm ich mit 11 anderen Jugendlichen aus Obwalden am J+S-Tag in Magglingen teil. Ich konnte mich damals für die Auslosung qualifizieren und gewann als «Trostpreis» ein Jugendlager in der Schweiz. Doch Göttin Fortuna wollte es nun anders. 3 Tage vor dem geplanten Abflug nach Griechenland bekam ich ganz überraschend die freudige Nachricht, daß ich als Ersatz für ein Mädchen, das erkrankte, ins Olympia-Jugendlager mitgehen könne.

Am Montag, den 28. Juli 1980 traf ich mich mit den andern Glückspilzen aus der Schweiz und Liechtenstein und mit unseren vier Betreuern im Flughafen Kloten. Noch immer konnte ich mein Glück kaum fassen! Nach ungefähr zwei Flugstunden landeten wir in Athen, wo wir auch gleich die Hitze zu spüren bekamen.



Die ersten zwei Tage verbrachten wir in Athen. Auf einer Stadtrundfahrt besichtigten wir unter anderem die berühmte Akropolis. Am Abend unterhielten wir uns bei einer Aufführung griechischer Volkstänze. Nebenbei hatten wir genügend Zeit, die Stadt Athen auf eigene Faust zu erforschen.

Mit einer ganztägigen Busfahrt, welche uns über den Kanal von Korinth, Epidaurus und Nauplia führte, gelangten wir nach Olympia. Hier lagerten wir während einer Woche in der olympische Akademie. An Sportanlagen standen zur Verfügung: ein Spielfeld, eine Aschenbahn, 2 Volley- und Basketballfelder, Tischtennis-Tische und ein Schwimmbad mit 24-Stundenbetrieb.

Unser Leiterteam ließ uns große Freiheit in der Gestaltung des Lagerlebens. So besuchten wir die antiken Stätten und das moderne Museum Olympias. Am Morgen trainierten wir meistens in irgendeiner Disziplin wie Volleyball, Handball oder Leichtathletik. Anschließend erfrischten wir uns mit verschiedenen Wasserspielen im Schwimmbad. Die größte Hitze versuchten wir mit individuellen Freizeitpläuschen zu überbrücken. Den späteren Nachmittag verbrachten wir mit Plauschwettkämpfen. So fanden unter anderem ein Volley- und Fußballturnier statt. Als Höhepunkt galt aber sicher die Durchführung einer antiken Olympiade mit folgenden Disziplinen: Fünfkampf (Stadionlauf, Diskus, Speer, Ringen und Weitsprung mit Gewichten), Langstreckenlauf und Wagenrennen. Die Spiele wurden ganz offiziell eröffnet, mit olymp. Flamme und olymp. Eid. Die Olympiasieger erhielten einen Lorbeerkrantz und den Titel eines Olympiasiegers.

Ein weiteres, sehr glückliches Erlebnis war auch ein Besuch in einem kleinen Dorf, wo wir mit den Jugendlichen in Kontakt zu treten versuchten und ihnen mit kleinen, netten Geschenken Freude bereiten konnten. Der letzte Teil der Reise galt einer dreitägigen Kreuzfahrt. Auf der Fahrt nach Piräus besichtigten wir noch die Ausgrabungen von Delphi. Die ausgezeichnete Kameradschaft untereinander setzte sich auch auf dem Schiff fort. Die «City of Rhodos» steuerte im Laufe der nächsten Tage die vier Inseln Mykonos, Rhodos, Kreta und Santorini an. Auf der Insel Rhodos hatten wir auch Gelegenheit im Meer zu baden — war das toll — aber salzig...! Am Montag lief das Schiff wieder in Piräus ein. Um 17.00 Uhr Ortszeit flogen wir, alle um viele und schöne Erlebnisse und Erfahrungen reicher geworden, in die Schweiz zurück.

Ein tolles, unvergeßliches Lager — ich hatte Glück, warum sollte nicht auch ein anderes Mal Göttin Fortuna wieder in Obwalden anklopfen. Es lohnt sich also, sich sportlich zu betätigen!

Ursula Christen

Unsere Heimgegangenen

Robert Venzago-Forster, dipl. Baumeister, Rorschach

8. Oktober 1931 bis 9. Dezember 1980

1.–2. Real und 1. Handel 1945–1948

Die Rorschacher Bevölkerung wurde aufgeschreckt von der Meldung über die Folgen eines Lawinenunglücks auf der Lenzerheide: Unter den Verschütteten befand sich der Rorschacher Baumeister und Kantonsrat Robert Venzago. Er wurde von den Rettungsmannschaften verletzt geborgen und starb bei der Überführung ins Kantonsspital Chur

Robert Venzago wurde 1931 in Alpnach geboren, wo er auch die Schule besuchte. Im Kollegium Sarnen holte er in der Handelsabteilung Kenntnisse, die er in seiner späteren Laufbahn gut verwerten konnte. Er entschloß sich aber vorerst für eine Lehre als Eisenbetonzeichner, die die Grundlage zu seiner beruflichen Karriere und dem Diplom als Baumeister war. Sein Beruf führte ihn 1947 nach Hauptwil, Staad und Uzwil. In 10 Jahren beruflicher Tätigkeit sammelte er die Erfahrungen auf dem Bauplatz und wertete sie aus in den zusätzlichen Kursen mit dem Bauführerdiplom als vorläufigem Abschluß. 1957 trat er als Geschäftsführer und Mitglied des Verwaltungsrates in die Bauunternehmung Geiger & Oerli in Rorschach ein, die unter seiner Leitung eine Blütezeit erlebte. Im gleichen Jahr verheiratete er sich mit Pia Forster, die ihm zwei Söhne und eine Tochter schenkte, welche alle noch in der Ausbildung stehen. Mit dem Übertritt in obgenannte Firma war es erstmals auch, daß er trotz der großen Arbeitsleistung im Beruf noch Zeit für die Öffentlichkeit fand. Die CVP Rorschach durfte auf seine guten Dienste zählen, von 1960 bis 1972 gehörte er dem Rorschacher Gemeinderat an, den er 1972 präsidierte. Seit 1972 war er Mitglied des Großen Rates. Im Vordergrund seiner Bestrebungen lagen die gewerblichen und sozialen Belange. Seine Konzilianz, seine Zuverlässigkeit und sein Interesse an den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Problemen verschaffte ihm nicht nur das Vertrauen von Gesinnungsfreunden und politisch Andersdenkenden sondern auch das Amt des Präsidenten des Gewerbevereins Rorschach und der stadträtlichen Kommission für den

sozialen Wohnungsbau. Auch präsiidierte er die Rorschacher Sektion des Schweizerischen Baumeisterverbandes. Robert Venzago vertrat die Interessen seiner Gesinnungsfreunde vehement und zäh wie überall auch im Kantonsrat, ohne jedoch ein Politiker zu sein, der gerne im Rampenlicht steht. Um so wertvoller war seine Arbeit, die er in den Kommissionen leistete.

gg./OW

Aus dem «Obwaldner»

Dr. med. Leo Stöckli-Blättler, Arzt, Mellingen

25. Januar 1891 bis 10. Dezember 1980

2.–8. Gym. 1906–1913

Leo Stöckli wurde am 25. Januar 1891 in Birri im Freiamt geboren. Auf seine Herkunft als Freiämter war er Zeit seines Lebens stolz. Der Vater des Verstorbenen bewirtschaftete hier in ländlicher Abgeschiedenheit einen Hof, während Mutter Stöckli den Dorfladen führte. Bereits mit fünf Jahren verlor Leo seinen Vater. In seinem Heimatdorf Birri verbrachte Leo Stöckli mit seiner Schwester zusammen die Jugendzeit. Nach dem Besuch der Primarschule in Aristau und der Bezirksschule in Muri trat er ins Gymnasium des Kollegiums Sarnen ein. Bis ins hohe Alter erzählte der Verstorbene freudestrahlend von seiner Kollegizeit. Jedermann spürte, daß «Sarnen» für Leo nicht nur Studienort, sondern gewissermaßen eine zweite Heimat war, eine Stätte, wo er auch seine musischen Fähigkeiten — Musizieren, Singen und Zeichnen — entwickeln durfte. Mit Dankbarkeit gedachte er stets auch seiner Mutter, die unter Aufwendung großer finanzieller Opfer das Studium am Gymnasium und später an der Hochschule ermöglichen half. Nach der Maturitätsprüfung 1913 nahm Leo Stöckli an der Universität Zürich sein Medizinstudium auf. Hier war er auch Schüler des bedeutenden Chirurgen Prof. Ferdinand Sauerbruch. Nach einem Semester an der Universität Genf und zahlreichen Aktivitätstagen im Ersten Weltkrieg bestand Leo Stöckli 1919 das Staatsexamen und promovierte 1920 zum Doktor der Medizin. Die Lehr- und Wanderjahre des jungen Arztes waren nur kurz und führten ihn in eine Landpraxis in Merenschwand, ans Kreisspital in Muri und ans Kantonsspital Aarau. Bereits 1921 konnte der Verstorbene im Städt-

chen Mellingen im unteren aargauischen Reuðtal eine ausgedehnte Landpraxis übernehmen. Von diesem Jahr an bis 1964, also volle 44 Jahre, wirkte Leo Stöckli in rastlosem Einsatz Tag und Nacht als Arzt von Mellingen und Umgebung. Seine Hauptaufgabe sah er noch darin, seine Patienten wenn immer möglich in ihrem Haus aufzusuchen. Leo Stöckli sah nicht nur das erkrankte Organ, er sah den ganzen Menschen. Er gab nicht nur medizinischen Rat; er wusste, wie wichtig es ist, den Menschen zuhören zu können. Seine Praxis reichte rund zehn Kilometer rund um Mellingen und umfaßte gute 20 Dörfer und Weiler. Ein Jahr lang versah er noch zusätzlich die Praxis eines erkrankten Kollegen und half auf diese Weise uneigennützig mit, die Existenzgrundlage von dessen Familie zu sichern. So ist es begreiflich, daß Leo Stöckli wenig Muße mehr fand, sich in öffentlichen Ämtern zu betätigen. Ihm lag ohnehin eher die Arbeit im Stillen als das Auftreten in der Öffentlichkeit.

1934 vermählte sich Leo Stöckli mit Fräulein Martha Blättler aus Luzern. Den beiden wurden fünf Kinder, zwei Knaben und drei Mädchen, geschenkt. Beide Söhne studierten ebenfalls wieder in Sarnen.

Ende 1964 trat der Heimgegangene mit 74 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand, um sich in der Folge häufig der Pflege seines schönen Gartens zu widmen. Leo Stöckli war es vergönnt, bis ins höchste Alter gesund und geistig rege bleiben zu dürfen. Erst in den letzten Monaten nahmen seine Kräfte zusehends ab. So ist er denn im Alter von beinahe 90 Jahren am 10. Dezember 1980 sanft entschlafen. Ein Leben voller Güte und Hilfsbereitschaft hat damit sein Ende gefunden.

Pfarr-Resignat Josef Amgarten, Elgg

31. Dezember 1923 bis 29. Dezember 1980

1. und 3.–8. Gym. 1939–1946

Eine große Trauergemeinde – darunter viele Priester – nahm am Tag nach Neujahr an der Bestattungsfeier teil. Der Gottesdienst war ein Dankeszeugnis an den Verstorbenen, der seinem Meister und seiner Gemeinde in Treue gedient hat.

Pfarrer Josef Amgarten wurde am 31. Dezember 1923 geboren. Im Kreise seiner Familie verbrachte er im «Obchappälähuis» seine Jugendzeit. Aber schon als Josef 9jährig war, erkrankte seine Mutter und war fortan 20 Jahre ans Krankenbett gebunden. Josef besuchte die Primar- und Sekundarschule in Lungern, arbeitete hierauf während kurzer Zeit bei der Buchdruckerei Burch und begann dann die kaufmännische Lehre bei einer Papierfabrik in Zürich. Immer mehr zum Priesterberuf hingezogen, nahm er bei Redaktor Gottfried Burch Unterrichtsstunden in Latein, um in die 3. Gymnasialklasse am Kollegium Sarnen eintreten zu können. 1945 bestand er mit Erfolg die Matura und widmete sich nachher dem Theologiestudium am Priesterseminar in Chur, wo er zusammen mit seinem Mitbürger Alfons Vogler am 2. Juli 1950 zum Priester geweiht wurde.

Im Heiligen Jahr 1950 konnte die Pfarrei Lungern gleich zwei Primizen feiern: Am 9. Juli durfte Alfons Vogler und am 16. Juli Josef Amgarten das erste hl. Meßopfer darbringen. Die kranke Mutter Amgarten wurde im Liegestuhl in die Kirche gebracht, um ihr die Mitfeier des Erstlingsopfers ihres Sohnes zu ermöglichen.

Am ersten Seelsorgeposten in der Stadtpfarrei St. Anton in Zürich fand er sich bald zurecht. Alle lernten ihn bald schätzen. Trotz Sorgen und Nöten, trotz der Last der Aufgaben war das Pfarrhaus St. Anton eine Stätte des Humors und des Frohsinns. Josef Amgarten verblieb in der Pfarrei, bis er 1965 Pfarrer von Maria Hilf in Leimbach (ZH) wurde. Dort war damals nur eine dürftige Notkirche, und so gehörte es mit zur Aufgabe des neuen Pfarrers, nebst der ordentlichen Pfarrei-seelsorge den Neubau der Pfarrkirche vorzubereiten. Zum Übermaß an Arbeit kam noch hinzu, daß ihm die Verantwortung für die katholischen Radio- und Fernsehsendungen übertragen wurde. Mehrmals sprach er selber am Radio «Das Wort zum neuen Tag».

Ende 1970 erlitt Pfarrer Josef Amgarten einen Schlaganfall, der ihn zur Aufgabe des Pfarramtes zwang. Die folgenden zehn Jahre verbrachte er in Elgg (ZH) bei seinem priesterlichen Freund Pfarrer Hermann Immoos, dem er soweit möglich vor allem durch geistige Mitarbeit in den Seelsorgeaufgaben zur Seite stand.

Wenn es so etwas wie Heimweh-Lungerer gibt, dann besteht kein Zweifel, daß Pfarrer Amgarten zu ihnen gehörte. Jeder Kartengruß zeugte davon. Während all der Zürcherjahre blieb er mit seiner Hei-

matgemeinde Lungern in Dankbarkeit verbunden. Am Muttergottes-tag 1975 feierte er zusammen mit seinem Mitbürger und Spitalseelsorger Alfons Vogler in der Pfarrkirche Lungern das silberne Priesterjubiläum. Ein paar Tage später schrieb er in seinem Dankesbrief, wie er täglich für seine Gemeinde, die ihm im Herzen immer lieb und teuer sei, bete. Möge das Beten, Leiden und Opfern des verstorbenen Priesters Josef Amgarten dahin Frucht bringen, daß aus unserer Pfarrei wieder junge Menschen den Mut und die Kraft aufbringen, dem Ruf Gottes folgend den Priesterberuf zu ergreifen. Pfarrer Josef Amgarten ruhe im Frieden.

J.H.

Aus dem «Obwaldner»

Willi Imfeld-Felber, alt Förster, Sarnen

23. Februar 1910 bis 9. Januar 1981

1.–5. Gym. 1923–1928

Heinz Berchtold (von Sarnen), Schriftsetzer, Adliswil ZH

23. Juni 1942 bis 30. Januar 1981

1.–2. Real 1956–1958

Gottfried Obrist-Mugglin, Fabrikant, Luzern

12. Dezember 1913 bis 2. Dezember 1980

Vork. u. 1.–2. Real 1925–1928

Dr. med. Ferdinand Ammann-Kaufmann, Arzt, Zürich

1. September 1906 bis 25. Februar 1981

2.–5. Gym. 1919–1923

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Leo Kuchler-Nufer, Sarnen, Vater von Dr. iur. Niklaus Kuchler-Cadalbert, Alpnach. — Hermine Imfeld-Jakober, Sarnen, Mutter von Karl Imfeld, Pfarrer in Kerns, von Hans Imfeld-Gantner, Sarnen, und von Bruno Imfeld-Keller, Sarnen. — Peter Leimgruber-Messmer, Basel, Vater von Peter Leimgruber, Hofstetten. — Robert Stäger-Donat, Wohlen, Vater von Ludwig Stäger. — Martha Imdorf-Kiser, Kerns, Mutter von Kurt Imdorf, Horw, und von Hans Imdorf, Gisikon. — Jakob Imfeld-Blättler, Sarnen, vormals Giswil, Vater von Alfred Imfeld-Kunz, Genf.

Personalnachrichten

Aus Kloster und Kollegium

Die Lücke, die der Tod von Pater Pirmin in der Schule gerissen hat, konnte bis jetzt nur mit temporären Aushilfen ausgefüllt werden. Zum Bibliothekar hat Abt Dominik P. Frowin ernannt. Er selber benützt seine Aufenthalte in Sarnen dazu, in der Bibliothek zu arbeiten. Dasselbe tut jetzt auch P. Odo, der fleißig Bücher einordnet. Das Amt des Gastpaters versehen P. Prior und P. Rupert

Im Weinberg des Herrn

Der Schweizer Pfarrer und Entwicklungshelfer *Karl Rohrbacher* ist in der Botschaft von Togo in Bonn mit dem «Ordre du mono» ausgezeichnet worden, der ihm vom Staatspräsidenten der Republik Togo verliehen worden war. K. Rohrbacher leitet seit 1971 in Agougare in Togo ein genossenschaftliches Ausbildungs- und Hilfswerk. — Herr *Richard Bartholet*, zuletzt Vikar zu St. Anton in Basel, ist als Pfarrer von Trimbach installiert worden. — Herr *Daniel Durrer* von Kerns ist am 31. Januar in der Kirche des Priesterseminars St. Luzi in Chur zum Diakon geweiht worden.

Priesterjubiläen:

50 Jahre: Abbé *Canisius Schurwey*, Jaun.

25 Jahre: *P. Nathanael Wirt OSB*, Probst zu St. Gerold im Voralberg.

Wahlen und Berufungen

Herr Ständerat Dr. iur. *Jost Dillier*, Sarnen, ist zum Vizepräsidenten der Ständekammer gewählt worden. — Herr Dr. iur. *Cyrill Häring*, Arlesheim, ist vom Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt zum neuen Kulturchef im Erziehungsdepartement ernannt worden. — Herr lic. phil. *Otto Höschle* von Kerns, der selber schon Theaterstücke verfaßt hat und bis jetzt am Berner «Studio am Montag» tätig war, ist zum Mitglied des neuen Dramaturgie-Teams des Luzerner Stadttheaters ernannt worden. — Herr Dr. ing. *Bruno Dönni*, Neuhausen, ist in die Konzernleitung der Schindler Holding AG berufen worden. — Herr *Edgar Frey*, Oberbuchsiten, ist seit einiger Zeit Prokurist der Brauerei Feldschlösschen in Rheinfelden. — Herr *Rodolfo Meyer-Papina*, Thal-

wil zeichnet als Schulleiter Werkjahr Horgen. — Herr *Beny Kiser*, Ramersberg/Sarnen, ist zum ersten Fernseh-Regionalredaktor gewählt worden; er hat neben den Urschweizer Kantonen auch Luzern und Zug zu vertreten. Herr Staatsarchivar Dr. *August Wirz*, Sarnen, ist in den Ruhestand getreten.

Militär

Beförderungen von Stabsoffizieren:

Herr *Paul Schmid*, Alpnachdorf, zum Obersten, Stäbe der Mobilmachungsplätze. — Herr *Jochen Ruckstuhl*, Bottmingen, zum Major der Sanitätstruppen. — Herr *Kurt Ramseyer*, Gümligen, zum Major der Versorgungstruppen.

Neue Hauptleute und Subalternoffiziere:

Herr *Alois Bucher*, St. Erhard, zum Leutnant der Artillerie. — Herr *Hans-Peter Andermatt* von Kerns zum Hauptmann der Übermittlungstruppen. — Herr *Urs Schmuckle*, Solothurn, zum Hauptmann der Sanitätstruppen. — Herr *Kurt Fricker*, Wohlen, zum Hauptmann der Militärjustiz. — Herr Hauptmann *Bruno Wallimann*, Bern, ist zum zuget Hauptmann des Stab Geb Füs Bat 47 befördert worden. — Herr *Alois Schnellmann*, Giswil, der an der Kantonalen Berufsschule in Sarnen Unterricht erteilt, ist an Stelle des zurückgetretenen Hauptmann Anton Wolfisberg als neues Mitglied der kantonalen Schießkommission gewählt worden.

Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

Herr *Beat Heß* von Sarnen ist an der Universität Freiburg zum Doktor beider Rechte (Dr. iur. utr.) promoviert worden. Seine Dissertation behandelt das formelle Bauordnungsrecht des Kantons Obwalden. Anwalt Dr. Beat Heß ist als Rechtsberater im Konzernstab der BBC in Baden tätig. — Die Philosophisch-Historische Fakultät der Universität Bern hat Herrn Dr. *Rafael Ferber* von Sachseln für die Dissertation über Zenon von Elea den 1. Fakultätspreis zuerkannt. — Nach Studien der Slawistik und Romanistik ist Herr *Christoph Ferber* von Sachseln von der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Venedig zum Doktor der Philosophie promoviert worden.

Seine Dissertation befaßt sich mit dem russischen Dichter Fedor Sologub. — Herr *Markus von Flüe* von Wohlen ist zum Doktor der Medizin promoviert worden. Seine Dissertation: Magensekretion und Sekretion von Gastrin und pankreatischem Polypeptid bei Patienten mit Myasthenia gravis. — Herr *Carlo Casagrande* von Lugano, in Zürich, schreibt sich Dr. iur. — Herr *Thomas Halter* von Pfäffikon hat an der ETH in Zürich die Examen für das Architekten-diplom (dipl. Arch. ETH) bestens bestanden. — Herr *Peter Hilfiker* von Sarnen (vorher Flüeli) hat an der ETH in Zürich die Examen für das Diplom als Elektro-Ingenieur (dipl. El.-Ing. ETH) bestens bestanden und hat den Posten als Assistent der Forschungsabteilung der ETH erhalten. — Herr *Roger Peterer* von Sachseln hat Ende Oktober 1980 seine Studien an der ETH in Zürich, Abteilung Landwirtschaft, als dipl. Ing. agr. mit bestem Erfolg abgeschlossen. — Herr *Christoph Grab* von Sachseln hat an der ETH in Zürich die Examen als Diplom-Physiker bestens bestanden und ist seither in der Nuklearforschung in Villingen tätig. — Herr *Hans-Peter Zimmermann*, Wabern, früher Thun, hat seine juristischen Studien mit dem bernischen Fürsprechpatent abgeschlossen. — An der Universität Freiburg hat Herr *Hans Meßmer* von Untererlinsbach das Lizentiat der Philosophie (lic. phil.) erworben.

Vermählungen

Herr *Markus Limacher* von Bern (vormals Sarnen) mit Frl. Gabriela Eglof. Ihr Heim: Eichenstraße 40/12, 6015 Reußbühl.
Herr *Michael Bühler* von Burgdorf mit Frl. Rosmarie Landolt. Ihr Heim: Geißmattstr. 58, 6004 Luzern und/oder Erbsmatt, 3096 Oberbalm.
Herr *Peter von Moos* von Giswil mit Frl. Veronika Wälti. Ihr Heim: Metzgerei, Giswil.

Eltern Glück

Familie *Max und Cécile Borner-Müller*, 4206 Seewen: Stefan.
Familie *Paul und Christina Gössi-Hasler*, 2557 Studen: Bruno.
Familie *Fridolin und Judith von Ab-Durrer*, Sarnen: Stefan.
Familie *Roland und Erika Rüegg-Wälle*, 3068 Utzigen: Cécile.
Familie *Klaus und Barbara Biedermann*, FL-9494 Schaan: Eva Judith.
Familie *Karl und Annemarie Frey-Fürst*, 5430 Wettingen: Stephan.

Buchbesprechungen

Der heilige Benedikt in der Kunst der Schweiz 480—1980. Führer zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum Zürich, 9. September bis 6. Januar 1981. Herausgegeben von den Benediktinerklöstern der Schweiz. Verlag Benziger Einsiedeln 1980. 76 Seiten, 72 Abbildungen.

Dieser vom Einsiedler Stiftsbibliothekar P. Kuno Bugmann redigierte Ausstellungen-Katalog enthält nicht ein Verzeichnis der 79 ausgestellten Gegenstände — das erhielt jeder Besucher in der Ausstellung in die Hand gedrückt — sondern bietet kleine Aufsätze von Fachleuten als Einführung zum Thema der Ausstellung. Es finden sich Beiträge über die Benediktsregel (von Abt Georg Holzherr), über den karolingischen Klosterplan in St. Gallen (ein Ausschnitt zierte die vordere Umschlagseite), über die benediktinische Klosterarchitektur in der Schweiz, über das Bild des heiligen Benedikt und die Darstellung zur Vita Benedicti. In der Mitte des Bandes findet sich auf Spezialpapier eine 14 Seiten umfassende Faksimile-Wiedergabe eines Benediktslebens nach den «Dialogen» Papst

Gregors des Großen, in Kupfer gestochen und in München verlegt von Heinrich Stacker, gewidmet Johann Jodok Singisen, Abt von Muri 1596—1644. Das einzige bekannte Exemplar befindet sich im Besitz der Benediktiner von Muri-Gries im Priorat Sarnen. Schon dieser Faksimile-Druck rechtfertigt die Anschaffung des Bandes. P. Rupert

Hermann Misteli: *Fahrt ins Abseits.* Gedichte. Jeger-Moll AG, Breitenbach SO 1980. 75 Seiten.

Vor acht Jahren hat H. Misteli (Matura Sarnen 1925) das Bändchen «Im Zwielicht» herausgegeben. Die Gedichte des neuen Bändchens — in zwei Folgen: «Auf zwei Rädern» und «Abseits» — sind nicht bewußt modern in der Form. Der Verfasser hält es mit der altbewährten «Poetik», paßt sie dem jeweiligen Erlebnis an, und so bekommen sie doch einen modernen Glanz. In diesen Gedichten kommt das Erlebnis des Gleichgewichts, welches das Fahrrad, das mich in die befreiende Natur führt, farbig und abwechslungsreich zum Ausdruck. Philosophie und Poesie beim Velofahren! P. Rupert

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums 041 - 66 10 22

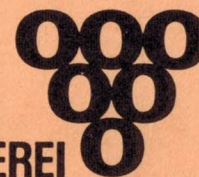
Druck und Versand: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr

Bezugspreis: Fr. 10.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.—

Für Ihren Bedarf an QUALITÄTSWEINEN empfiehlt sich

**AUGUST
BRUN
WEINKELLEREI**



Hirschengraben 53
6003 Luzern
Telefon 22 09 30

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Halter

Sarnen

Confiserie — Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

**Wissen
ist
Macht**

Bücher aus allen Wissens-
gebieten finden Sie in der

**Buchhandlung Pfammatter,
Poststraße 8,
6060 Sarnen
Telefon (041) 66 11 88**